

DOI: 10.5771/0342-300X-2023-5-330

Digitalisierung von Arbeit – ein Alltagsthema?

HARTMUT HIRSCH-KREINSEN

Die Frage nach den sozialen Konsequenzen der Digitalisierung ist aus der arbeitspolitischen und sozialwissenschaftlichen Debatte seit Jahren nicht mehr wegzudenken. Ihren Startpunkt fand diese Debatte vor mehr als zehn Jahren, als der Begriff „Industrie 4.0“ sehr schnell zu einem prominenten innovationspolitischen Label avancierte. Zwar war die Diskussion zunächst stark informationstechnisch geprägt. Jedoch wurde auch bald die Frage aufgeworfen, welche Konsequenzen der Einsatz digitaler Technologien für Arbeit haben wird und welche neuen Gestaltungspotenziale für Arbeit sich eröffnen. Damit fand dieses Thema auf breiter Front Eingang in die sozialwissenschaftliche Forschung, und die klassische arbeitssoziologische Frage nach dem Verhältnis von Technik und Arbeit – lange aus dem Fokus gerückt – kehrte auf die Forschungsagenda zurück. Inzwischen wird eine intensive und anhaltende theoretische und empirische Auseinandersetzung mit dem Prozess der Digitalisierung und seinen gesellschaftlichen Konsequenzen geführt. Dabei sind zwei Trends unübersehbar:

Zum einen hat sich eine breite Landschaft von Forschungs- und Gestaltungsprojekten mit verschiedenen, teilweise hochspezialisierten Themen etabliert, die nur mehr schwer überschaubar ist. Hervorzuheben sind besonders das Schwerpunktprogramm „Digitalisierung der Arbeitswelten“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft und eine Vielzahl von anwendungsorientierten und arbeitspolitischen Projekten auf der Bundesebene sowie auch viele länderspezifische Förderaktivitäten. Zudem finden sich auf der arbeitspolitischen und gewerkschaftlichen Ebene vielfältige Beratungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, die inzwischen einen großen Kreis von Adressaten erreicht haben. Zudem kamen infolge der Covid-Pandemie neue Themen wie Homeoffice und *remote work* hinzu. Und schließlich wird das Forschungsfeld durch das breit aufgestellte Forschungsrahmenprogramm „Zukunft der Wertschöpfung“ des Bundesforschungsministeriums deutlich erweitert.

Zum anderen ist der *common wisdom* der sozialwissenschaftlichen Technik- und Arbeitsforschung über die Fachgrenzen hinaus diffundiert und inzwischen in weiten Bereichen der öffentlichen Debatte angekommen. Dies betrifft vor allem die Kritik technikdeterministischer Auffassungen, wonach Digitalisierung unvermeidbare, ja disruptive negative soziale Folgen habe. Insbesondere geht es dabei um eine Widerlegung vieler Fehlprognosen, etwa der Voraussage massiver Jobverluste oder weitreichender Dequalifizierungstrends von Arbeit. Demgegenüber hat sich die Einschätzung weithin durchgesetzt, dass die Digitalisierung auf betrieblicher Ebene sehr unterschiedliche Verlaufsformen nimmt. Denn bis heute ist keine eindeutige Entwicklungsrichtung erkennbar, vielmehr finden sich sehr heterogene, oft genug widersprüchliche Befunde. Vor diesem Hintergrund hat sich nicht zuletzt auch die Ansicht durchgesetzt, dass Digitalisierung als sozio-technisches Gestaltungsprojekt zu verstehen ist und insofern arbeitspolitisch vielfältige Einflussmöglichkeiten auf die Entwicklung von Arbeit bestehen.

Insgesamt ist es daher nicht übertrieben, von einer „Veralltäglichsung“ der Digitalisierungsforschung zu sprechen. Denn in gewisser Weise hat das Thema seine Besonderheit – mit Max Weber: seinen „außeralltäglichen“ Charakter – verloren und es hat sich im laufenden Digitalisierungsdiskurs fest etabliert. Dies wird nicht zuletzt durch das thematisch breite Spektrum aktueller Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Arbeitsforschung belegt, das in diesem Heft der WSI-Mitteilungen repräsentiert ist.

Jedoch ist die Befürchtung nicht unbegründet, dass das Thema mit der „Veralltäglichsung“ seine wissenschaftliche und politische Bedeutung verlieren könnte. Denn die Entwicklung kann auch als typischer „Bandwagon-Effekt“ interpretiert werden: Die Forschungslandschaft ist voll und wird immer voller, und mehr und mehr Akteure wollen auf den forschungspolitisch vielversprechenden Zug aufspringen. Die Gefahr besteht, dass dadurch das Thema Digitalisierung von Arbeit so differenziert und vielfältig besetzt wird, dass wegweisende Erkenntnisse immer weniger identifizierbar sind und die Arbeitsforschung ihre zweifellos notwendigen zeitdiagnostische Orientierungsfunktion kaum erfüllen kann.

Ohne Frage gilt es, eine solche Entwicklung zu vermeiden, und es wäre anzustreben, die derzeit dominante Kleinteiligkeit der Forschungsergebnisse zu überwinden. Denn gegenwärtig sind weder eine empirisch gesättigte übergreifende theoretische Analyse noch eine überzeugende zeitdiagnostische Interpretation der aktuellen Transformationsprozesse von Technik und Arbeit in Sicht. Salopper formuliert: Es fehlen bislang einflussreiche Thesen, vergleichbar etwa mit jenen, die in den 1980er Jahren den Diskurs über Arbeit, Computerisierung und Rationalisierung prägten, die Beobachtungen mit gesellschaftstheoretischen Erklärungskonzepten verknüpften und Anlass für intensive und kritische Diskussionen weit über die Grenzen der Fachwissenschaften hinaus boten. Sicherlich handelt es sich dabei um eine konzeptionelle Herausforderung: Vorliegende Befunde müssten theoretisch gebündelt werden, ohne dabei Teilaspekte und einzelne Phänomene überzogen als Epochenmerkmal zu stilisieren.

Zu denken wäre daher an ein Theoriekonzept „mittlerer Reichweite“, das zwischen gesellschaftlichen „Großtheorien“ und der empirischen Vielfalt auf betrieblicher Ebene zu verorten wäre. Einerseits sollten damit generelle Aussagen über den Wandel von Arbeit möglich werden. Andererseits sollten sich aber auch unmittelbare Bezüge zu drängenden politischen Fragen der Arbeitsgestaltung ergeben. Letzteres wäre insbesondere angesichts des derzeit überschießenden Hypes um die Künstliche Intelligenz anzustreben, um damit zu einer begründeten Einschätzung des durch diese Technologie möglichen und sozial wünschenswerten Wandels von Arbeit zu kommen. Es wäre gewiss lohnend, sich diesen Herausforderungen in der nächsten Forschungsrunde zu stellen. ■

Zu denken wäre daher an ein Theoriekonzept „mittlerer Reichweite“, das zwischen gesellschaftlichen „Großtheorien“ und der empirischen Vielfalt auf betrieblicher Ebene zu verorten wäre. Einerseits sollten damit generelle Aussagen über den Wandel von Arbeit möglich werden. Andererseits sollten sich aber auch unmittelbare Bezüge zu drängenden politischen Fragen der Arbeitsgestaltung ergeben. Letzteres wäre insbesondere angesichts des derzeit überschießenden Hypes um die Künstliche Intelligenz anzustreben, um damit zu einer begründeten Einschätzung des durch diese Technologie möglichen und sozial wünschenswerten Wandels von Arbeit zu kommen. Es wäre gewiss lohnend, sich diesen Herausforderungen in der nächsten Forschungsrunde zu stellen. ■

AUTOR

HARTMUT HIRSCH-KREINSEN, Dr., Professor i. R. für Wirtschafts- und Industriesoziologie und Research Fellow an der Sozialforschungsstelle der TU Dortmund. Arbeitsschwerpunkte: Innovation und Technologieentwicklung sowie Digitalisierung von Arbeit und Gesellschaft.

@ hartmut.hirsch-kreinsen@tu-dortmund.de